

EINE STIMME AUS SIEBEN EINSAMKEITEN

Der Philosoph Friedrich Wilhelm Nietzsche



Ein Festabend zum 70. Geburtstag von
Prof. Dr. phil. et Dr. scient. Karel Mácha

München, Seidl-Villa, am 30. Juli 2001

Karel Mácha • Heinz Kimmerle
Beatrix Vogel • Elke Wachendorff • Stephan Kowarik

Herbert Utz Verlag München

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH 2002

ISBN 3-8316-0145-3

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München

Tel (089) 27 77 91-00 • Fax (089) 27 77 91-01

INHALTSVERZEICHNIS

Prof. Dr. phil. et Dr. scient. Karel Mácha DIE WIEGE IN ATLANTIS Statt Vorwort	7
Prof. Dr. phil. et Dr. scient. Karel Mácha EINE STIMME AUS SIEBEN EINSAMKEITEN... Zum Geleit	15
Prof. Dr. phil. Heinz Kimmerle ZU JACQUES DERRIDA: DIE "WAHRHEITSFRAU" BEI NIETZSCHE Verbunden mit Worten der Erinnerung an Karel Mácha	45
Dr. phil. Beatrix Vogel, Dipl.psych. LAUDATIO	59
Dr. phil. Elke Wachendorff LA GIOIA DEL CONOSCERE Die Freude des Erkennens	69
Stephan Kowarik, mag. phil. LAUDATIO	77

DIE WIEGE IN ATLANTIS

Statt Vorwort

... das Gefühl des Erwachens nach einem langen Schlaf im Koma... Ein Schwindelgefühl der Schwerelosigkeit... Die Konturen der Gegenstände sind locker, in unsichtbarer Bewegung... Ich höre eine feine, komplizierte Harmonie... Süße Kantilene einer Oboe d'amore. Im Hintergrund das stille Geleit einer Harfe, meine Finger möchten mitspielen... Eine uralte, mir unbekannte Melodie... Eine bezaubernde Sphärenmusik, ein immer stärker werdendes Flair in elastischem Rhythmus, in Pastellfarben... Sie geht über ins Murmeln einer quirligen Ache, ins laute Tosen der vielen Gewässer der Apokalypse, immer stärker, immer mehr... Allmählich entsteht ein ohrenbetäubendes Chaos, ein wildes Geschrei des Orkans, welcher Bäume mit den Wurzeln ausreißt, eine schreckliche, nicht mehr erträgliche Sirene des Uragans – genug! Genug! Um Himmels willen genug!... Dann wieder Ruhe... Eine absolute Stille... Am Horizont bildet sich ein silberner Punkt, aus dem das Gebilde einer friedlichen, milden Landschaft mit grünem See hervorgeht... Seine Wellen laufen bis an mein Bett, ich höre ihr Plätschern... Das Gefühl einer kosmischen Versöhnung... Und langsames Erwachen, ganz langsam... Eine unmerkliche, leise Annäherung an die Realität des Seins...

Zum erstenmal erschien dies Unaussprechbare vor mehr als fünfundvierzig Jahren, als ich nach einer schweren Hirnhautentzündung in die Welt der Menschen zurückgekehrt war... Mit dem Bild eines dunkelgrünen Sees unter meinen Augenlidern – einem Urbild der Schöpfung... Ich habe später

wiederholt, unzufrieden, versucht es in meinen Traumbildern zu fixieren, in meinen italienischen Jahren...

Erst in Italien habe ich für mich meinen wahren Nietzsche entdeckt, den anarchistischen Kosmopoliten – einen schwarzen Propheten des Untergangs einer *société des bourgeois*... Einen individualistischen Gegner alles liberalistischen Individualismus...

Erst in langen Spaziergängen auf seinen Spuren, im unaufhörlichen, alles übertönenden Konzert der Wellen am Meeresufer zwischen Rapallo und Santa Margherita fand ich auch seine ersten Stigmata in den Scherben meines Bewusstseins, in den archaischesten Schichten meines Innern. – In einsamen Meditationen an den Orten, wo "Zarathustra" entstand, über den zerklüfteten Schluchten am Meeresrande, begann ich, tropfenweise, den Strom des dionysischen Mythos zu verstehen... Die ewige Wiederkehr des Denkers zu den Ursprüngen der griechischen Kultur: zu ihrer Geburt aus dem Geiste der Musik...

... Plötzlich, wie von einem blendenden Blitz getroffen, war ich beruhigt: hier ist mein Ursprung!... Und auch meine wahre Heimat...

*"Das alles war ich doch schon einst,
ein Knabe und ein Mädchen auch,
ein Baum und eine Blume,
und ein Fisch, der sich aus dem Meere emporschwingt..."*

Die Worte des Empedokles klangen mir im Ohr... Niederkniend hörte ich dem orphischen Gebet zu, wie es der sizilianische Magier vorgesungen hat...

... Erst in Italien habe ich in Nietzsche den Ursprung einer neuen Philosophie entdeckt: im Nietzsche-Antropologen, der über die ewigen Liebchaften und Feindschaften der kurzatmigen Populationen hoch erhaben ist... Einen mir bis dahin unbekanntem Nietzsche, den ich törichterweise mit den Zitationen aus der Literatur abgetan habe... Einen Friedrich Nietzsche, der einst gestanden hatte, er fühle sich eher ein Pole als ein Deutscher... Und der alle deutschen Moralitäten, ohne Unterschied, spöttisch belacht hat – wie kein anderer Denker vor ihm...

... Es waren die ersten der achtziger Jahre, in denen ich lange Monate in der *seconda residenza* meines Freundes und Ethnologen verbrachte (er selber

kam nur selten hierher), Jahre des Überlegens und Denkens, in denen ich dachte und schrieb, und, nach langem Lebenshiatus, wieder auch malte... Es waren Jahre, in welchen ich jeglichen Gedanken an eine mögliche Zukunft tabuisiert habe – und mich statt dessen mühte, in Worten und Symbolen, jene unermessliche Enkulturation zu fassen, die mein Wesen bis auf das Mark zerriss...

In der Hälfte meines Lebens wieder an das rettende Ufer geworfen, nach einem Schiffbruch, der einer endgültigen Katastrophe sehr, sehr glich... Täglich schwamm ich, nackt, im abendlichen Meer, mit skeptischer Gleichgültigkeit, mir jegliche Rücksicht auf mich und alles andere verbotend, gegen die niedrig über dem Wasser aufgehängte Sonne, weit, weit, mit dem Kopf unter der Wasseroberfläche, auftauchend nur zum Einatmen, und erst in ultimativem, lebenserhaltendem Akt mich umdrehend, mit dem Hintergedanken, ich muss nicht unbedingt zurückkehren, egal – zurück zur Küste, die kaum sichtbar war...

Ich ließ mich mit der letzten Welle eher nur an das Ufer werfen, einsam und verzweifelt – an einem windigen, gewittrigen Tag badend, gegen alle Warnungen, Vorschriften, und trotz der roten Flagge auf dem verlassenen Mast. Alleiniger Narr in Konfrontation mit den wogenden Wellen, die wie drohende Türme gegen mich liefen, sah ich am Ufer eine Gestalt sich mir nähern... Pater Václav Plíšek, die Hände gefaltet... *"Ich werde für Sie beten..."* – *"Tun Sie es, Pater, ich kann es brauchen..."* Und in der Sandwolke, in betäubendem Windstoß, sprang ich in eine hohe Welle wieder, die mich mit einem Schlag weit ins graugrüne, roh duftende Meer geworfen hat...

... Es waren Jahre, in denen ich mein Schicksal provozierte, die Grenzen meines Lebens herausfordernd, und in denen ich dann lange Stunden auf dem Felsen überm Meer in einsamem Gebet verblieb... Damals erwachte in mir der Atlandider aus meinem wahnsinnigen Traum, der Urmensch aus meiner privaten Antike... Zum äußeren Beweis dessen wurde, wie sicher ich nun auf dem Boden meiner Psyche das beinahe schon vergessene Italienisch wieder fand, mit Schnelligkeit und Authentizität, die mich wunderte – als ob es eine verlorene Muttersprache gewesen wäre - die mich aber auch mit Unruhe und Unsicherheit füllte.

Die Frage "Wer bist du eigentlich?" schien eine Schlüsselbedeutung anzunehmen, für mein neues Welt- und Wertebewusstsein – eine Anthropologie schien die ganze Metaphysik, Logik und Ethik meines beginnenden zweiten Lebens zu begründen, eines Lebens, das ich erst dann zu gestalten entschieden habe, wenn ich das Gehäuse meiner bisherigen Philosophie bis auf den letzten Baustein zerstörte...

– Unhörbar kehrte mein Gott zu mir zurück – mit geduldiger Langsamkeit...

– Und ich spürte mit jedem neuen Tag seine Spuren in meiner Seele, immer deutlicher, immer empfindsamer... Ich hatte keine Eile, und das Kloster half mir, mein unklares Gefühl der Übermacht in mir besser zu definieren... Kein unmenschlicher, übermenschlicher Gott, dessen Name unaussprechbar ist, war er... Kein Zorn, weder Hass noch Rache... Und eigentlich wollte er von mir gar nichts, es sei denn Wahrhaftigkeit und Offenheit mir selbst gegenüber... Und ich verlangte von ihm weder Glück noch Erfolg, nur die Kraft für meine zweite Geburt...

... Mein Gott trat an mich heran, durch die wundersame Architektur seines Universums, in einer Unzahl von silbernen Sternen, die ich auf dem Hintergrund des schwarzen Himmels, jede Nacht, beobachtet habe... Er kam zu mir durch die Menge von Bäumen und Blumen, die die herrliche *Costa Ligura* überfluten, am Rande des grenzenlosen Meeres, das an seinem letzten Schatten mit einem silbernen Streifen mit dem Himmel zusammenfloss...

... Im Duft der Pinien, Oleander, Zypressen, Zedern, umarmt von der üppigen Flora, die die unendliche Küste der ganzen Länge nach umrahmte... Im Schatten der Palmen, die der *Riviera dei fiori* eine barmherzige Hilfe boten... In penetranter Hitze der hochsommerlichen Sonne, mit dem Gefühl, dass mein unbedeckter Kopf in zerstörerischem, von oben her kommendem Feuer verglüht...

Ich suchte nach dem festen Punkt meines Lebens inmitten des majestätischen Meeres, unter der Oberfläche des grünblauen, salzigen Wassers, das den Eindruck einer kompakten Materie machte... In diesem Fluidum wurde ich zu einem Teilchen einer flüssigen, allmächtigen Masse, zu einem Anonym, das seine Identität glücklich verlor und seine Individualität vergessen durfte...

Und in nächtlichen Spaziergängen auf Lungomare, von einer Seite von der monotonen Stimme der Meereswellen verschluckt, wie sie kamen und gingen – von der anderen Seite von blendenden Lichtern der Automobile flankiert, einem in beide Richtungen fließenden Strom, von Ventimiglia und von Savona, zwischen dem monumentalen Felsen von Capra Zoppa und dem steilen Kamm des Castelletto...

(Ein Fragment aus dem Jahre 1996)